



Überfahrt nach Descaer

Freia ter Wijs starrte auf das schwarze Schiff. Sie war vor zwei Tagen von den Küsten Tebolidagh aufgebrochen, um Reisende nach Descaer zu bringen, damit sie bei den bevorstehenden Feierlichkeiten in Clanthon anwesend sein konnten.

Sie stieß einen wilden Fluch aus, der selbst den hartgesottensten Seefahrer unter ihren Männern zum Erblässen gebracht hätte. Sollte die Legende wirklich wahr sein, die sie von verschiedenen Seefahrern vernommen hatte? Dabei war sie bisher überzeugt gewesen, dass es sich nur um ein typisches Märchen handelte, das sich von Schiff zu Schiff verbreitete, um den Männern einen Schrecken einzujagen. Angeblich sollten schon öfters ein Schiff gesichtet worden sein, dass sich auf einer Irrfahrt durch den Endlosen Ozean befand. Ein Schiff, schwarz wie die Finsternis. Ein Schiff, in dunkelster Nacht unsichtbar und todbringend wie ein Speer, der aus dichten Nebeln auf sie zuflog. Doch so schnell das Schiff auftauchte, war es auch wieder verschwunden. Handelte es sich um Piraten? So weit draußen hielt sie es für sehr unwahrscheinlich.

Es war zu spät, das Steuer ihrer Kogge herumzureißen und hart vor dem Wind zu kreuzen. Die schlanke Silhouette des schwarzen Schiff signalisierte eindeutig, dass es schnell war, verdammt schnell. Es würde sie rasch einholen. Sie konnten ihm nicht entkommen.

Freias Hände umklammerten die Reling, sodass sie Knöchel weiß unter der Haut hervortraten. Sie verfluchte den Tag, als sie Dinas Dyfed verlassen hatte, um sich auf den Weg nach Tebolidagh zu machen. Warum hat Elin Van de Wijs ausgerechnet mich zu der Randwelt geschickt? Jetzt konnte sie sich noch nicht mehr

einmal sicher sein, dass sie Descaer erreichen, geschweige ihre Heimat wiedersehen würde. Das schwarze Schiff flog förmlich heran und näherte sich ihrer Kogge, bis es sich gleichauf befand. Trotz der rauen See, gelang es dem Schiff mühelos, sich sogar so dicht zu nähern, dass sich die Bordwände fast berührten. Besaßen die Fremden magische Kräfte? Es konnte nicht anders sein.

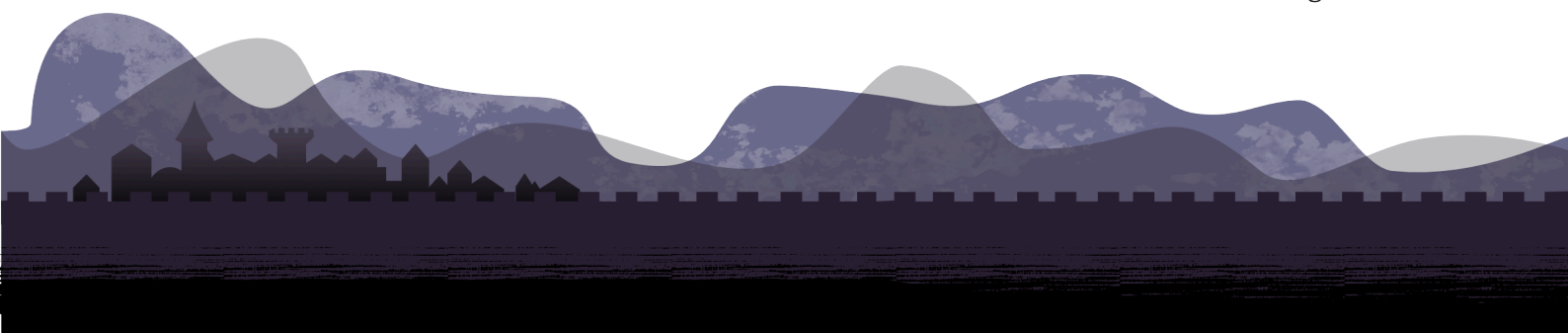
Freia konnte lediglich einige dunkle Gestalten auf dem fremden Schiff ausmachen. Gestalten die wie Schemen wirkten. Es schien, als würde eine Dunkelheit sich um sie herum ausbreiten. Die Sonne verschwand hinter einem dichten Schleier. Eine Planke wurde herübergeschoben. Freias Blick wurde förmlich von der Gestalt gefesselt, die ruhigen Schrittes das dünne Holzbrett betrat und leichtfüßig zur ihrer Kogge eilte. Der Fremde trug einen schwarzen Umhang, der bis zu seinen Füßen reichte. Sein Antlitz wurde von einer Kapuze verdeckt, ihm tief ins Gesicht hing. Lediglich zwei rote Augen waren zu erkennen, die wie ein Feuer die Dunkelheit durchbrachen.

Freia versuchte, keine Furcht zu zeigen, als der Fremde zielsicher aus sie zusteuerte.

„Bist du die Kommandantin dieser Kogge?“, erklang eine Stimme, die erkennen ließ, dass ihm die Antwort bereits bekannt war. Freia riss den letzten Stolz herbei, den sie aufbringen konnte und nickte.

„Das bin ich.“

„Gut“, erwiderte der Fremde. „Dann bin ich richtig.“ Er hob die Hände und zog die Kapuze von seinem Kopf. Ein bleiches Gesicht tauchte darunter hervor. „Ich bin Sarkasch van Shan und du wirst mich nach Descaer bringen.“



Freia schluckte. Sie war schon viel herumgekommen und der Name war ihr daher durchaus geläufig. Für einen Moment hoffte sie, dass der mächtige Herrscher der Nachtschatten nicht vor ihr stand, aber diese Hoffnung war zwecklos, da sie wusste, dass das Aussehen des Mannes auf die Beschreibung zutraf, die ihr zu Ohren gekommen war. Außerdem war er jemand, der Magie beherrschte und somit eine unheimliche Gefahr darstellte.

„Ich kann ... ich kann Euch durchaus nach Descaer mitnehmen, aber ...“, versuchte sie ihren Preis zu nehmen.

„Aber was“, ertönte eine scharfe Erwiderung.

„Ich kann es nicht umsonst machen. Wir Frysen erwarten eine angemessene Bezahlung“, erklärte Freia.

Ein Lächeln glitt über das Gesicht des Shans. „Selbstverständlich erwartest du das.“ Er schaute sich um, ehe er sich wieder an die Frysin wandte. „Der Preis wird darin sein, dass du dein Blut behalten kannst.“

„Wenn ihr mich tötet, werdet ihr niemals nach Descaer kommen“, sagte sie und stemmte die Arme in die Seiten.

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber wer sagt dir, dass ich dein Leben will.“ Ein grausamer Zug bildete sich um seinen Mund. „Ich könnte mir jeden Tag einen Teil deines Blutes nehmen und am Ende wirst du darum betteln, sterben zu dürfen. Wenn du also mit diesem Schicksal leben willst, soll es mir recht sein.“

Freia schluckte. „Ich muss meiner Sippenherrin etwas vorweisen können, damit ich nicht in Ungnade falle.“

„Du besitzt Mut. Das gefällt mir. Nun gut, ich sehe, dass du eine Vorgabe erfüllen sollst. Ich gebe dir keine Süßigkeit und nehme kein Blut. Ehrlich gesagt, habe ich auch kein Interesse daran.“ Der Shan griff unter seinen Umhang und holte einen prall gefüllten Lederbeutel hervor, den er ihr zuwarf. Freia fing ihn auf, riss

die Schnüre auf und starrte hinein, ehe sie ihn wieder verschloss.

„Dafür würde ich Euch um ganz Magira fahren“, sagte sie mit belegter Stimme. Nach ihrer Schätzung hielt sie ein kleines Vermögen in den Händen. Damit konnte jeder sich mühelos zwei Koggen leisten.

„Nach Descaer reicht mir“, verriet Sarkasch.

„Ich fürchte, die anderen Reisenden werden nicht besonders glücklich über Eure Anwesenheit sein.“ Der Shan zuckte mit den Schultern.

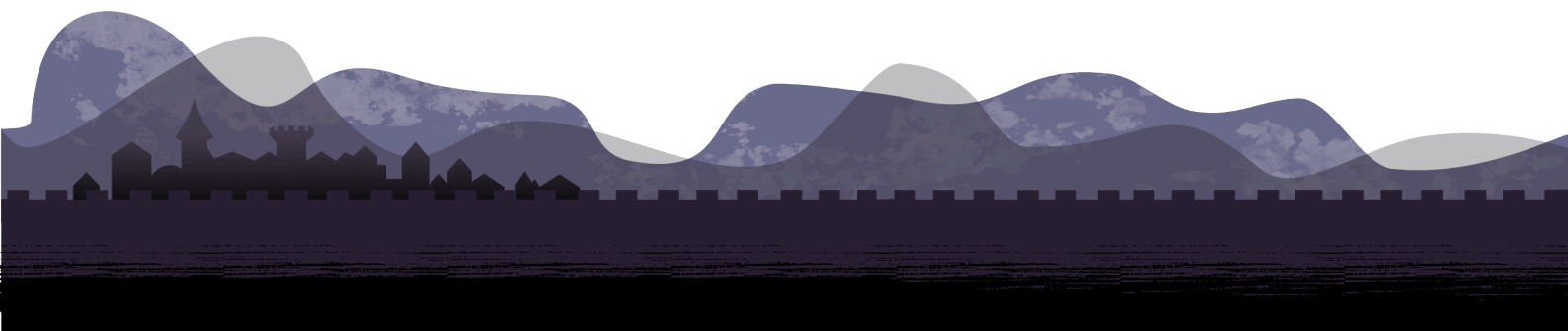
„Das ist dein Problem. Ich brauche keinen Platz unter Deck. Ich bleibe lieber an der frischen Luft.“

Freia seufzte leise, steckte aber den Beutel rasch ein. „Dann seid Ihr an Bord willkommen.“

Sarkasch zog die Kapuze wieder über den Kopf. Sie beobachtete ihn, wie er sich zur Spitze des Bugs begab und dort wie eine Statue verharrte. Sie drehte sich zu dem Steuermann um, der mit offenem Mund sie anstarrte. Die Planke war wie von Zauberhand verschwunden, als hätte sie nie existiert. Auch das schwarze Schiff war bereits zu einem kleinen Schatten geworden, der mit dem dunklen Wasser verschmolz.

„Los, bring uns nach Descaer“, schnauzte sie ihren Steuermann an. „Jetzt fehlt uns nur noch, dass auch noch die Sifh und sogar Orks mit an Bord wollen“, stieß sie unter lautem Stöhnen aus. „Warum musste ausgerechnet ich dem Schiff der Nachtschatten begegnen. Hundert Piraten wären mir in diesem Moment lieber gewesen.“

Der Ozean musste sie hassen. Andererseits konnte dies ihr auch egal sein. Sie dachte an den Inhalt des Beutels und murmelte leise, so dass nur der Wind es verstehen konnte: „Was die Tweydh nicht weiß, macht die Tweydh nicht heiß.“



Tod auf hoher See



Freia ter Wijs trat aus ihrer Kajüte und genoss die Strahlen der aufgehenden Sonne. Der Ozean war ruhig. Der Wind blies nur schwach, so dass die Segel sich kaum blähten. Am stahlblauen Himmel befanden sich einige wenige Schleierwolken, was darauf hindeutete, dass der Wind nicht stärker werden würde. Ein friedlicher Morgen. Zu friedlich zu ihrem Bedauern. Sie stieß einen leisen Seufzer aus, da ihr sofort bewusst war, dass sie bei diesem Wetter kaum vorankommen würden.

Sie richtete den Blick zum Bug, wo Sarkasch van Shan sich wie eine Statue vom Deck erhob. Seit er an Bord gekommen war, hatte er sich nicht von der Stelle gerührt. Zwar war sie sich nicht ganz sicher, ob er nachts nicht doch heimlich durch das Schiff schlich, aber bisher war ihr nichts darüber zu Ohren gekommen. Die Fahrt nach Descaer war noch lang und wenn es nicht auffrischte, drohte die Gefahr, dass sie nicht pünktlich zu Henochs Abdankung und Krönung des neuen Königs oder Königin kommen würden.

Ein Schrei riss sie aus ihren Gedanken: „Kaptijn!“

Sie wandte sich um. Ein Schymann stürzte auf sie zu. „Was gibt es es?“

„Ihr müsst sofort mit mir unters Deck kommen“, erklärte Pittje. „Man hat Haanu leblos in seiner Koje gefunden.“

Freia unterdrückte einen Fluch. Einen Toten an Bord konnte sie wirklich nicht gebrauchen. Erst recht nicht bei den zahlreichen Gästen, die sich auf dem Schiff aufhielten. Dadurch bestand die Gefahr, dass sich schnell Unruhe ausbreiten würde, wenn der Mann an einer Krankheit verstorben war.

Sie folgte Pittje zur Schlafstatt des Schymanns. Rund um die Koje hatten sich mehrere Mitglieder der Besatzung versammelt.

„Habt ihr nichts zu tun?“ stauchte sie die Männer zusammen. „Los! Verschwindet und macht euch an die Arbeit. Wir machen kaum Fahrt und wenn der Wind nicht stärker wird, dürft ihr das Beiboot zu Wasser lassen und rudern!“ Unter ihrem grimmigen Blick zog es die Besatzung vor, so schnell wie möglich aus ihrer Reichweite zu gelangen.

Pittje runzelte die Stirn. „Wollt Ihr wirklich diesen Befehl geben?“

Freia zuckte mit den Schultern. „Ich bin mir noch nicht sicher, aber wenn die Flaute länger anhält ...“

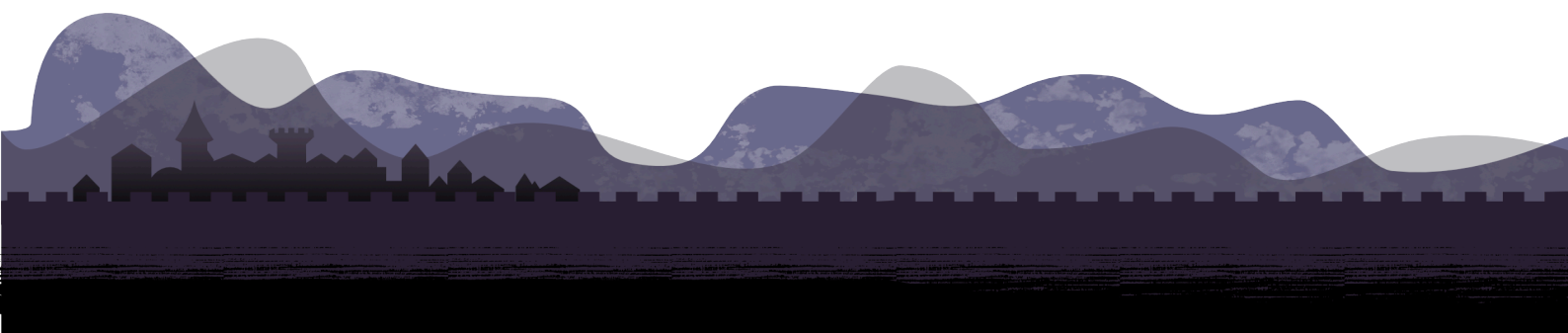
Sie deutete auf den Toten. „Könnt Ihr mir verraten, woran er gestorben ist? Hat es eine Prügelei gegeben?“

Pittje schüttelte den Kopf. „Die Männer haben friedlich geschlafen und hier sieht es auch nicht danach aus, dass es Streit gab.“ Er beugte sich über den Leichnam und drehte den Kopf ein wenig zur Seite, sodass Freia den entblößten Hals erkennen konnte.

Unwillkürlich zuckte sie zurück. Rund um die Schlagader war die Haut aufgerissen. Es schien, als hätte eine Bestie mit einem tiefen Biss dem Schymann die tiefe Wunde zugefügt.

„Wer hat Haanu dies angetan?“, fragte sie verwundert. „Wir haben weder Hunde, noch Wölfe oder gar Bären an Bord, die nachts herum-schleichen und Menschen anfallen würden.“

Pittje senkte kurz den Kopf. „Die Männer vermuten, dass dieser unheimliche Zauberer es



getan hat. Er muss sich nachts unter Deck schleichen. Wir wissen alle, dass er sich von Blut ernährt. Und seitdem er an Bord ist, hat ihn niemand etwas trinken oder Nahrung zu sich nehmen sehen.“

Freia hatte geahnt, dass der Nachtschatten für Schwierigkeiten sorgen würde. Der Verdacht, dass er Schuld am Tod von Haanu war, würde sich wie ein Lauffeuer unter der Besatzung verbreiten. Nachdenklich musterte sie den Toten. Irgendetwas stimmte nicht. Sie war überzeugt, dass Sarkasch seinen Platz auch nachts nicht verließ. Zumindest glaubte sie dies aus tiefsten Herzen. Und warum sollte er ausgerechnet unter Deck gehen? Es wäre doch viel einfacher, ein Besatzungsmitglied draußen zu schnappen und nachdem er es getötet hatte, über Bord zu werfen, um jede Spur zu verwischen. Keine Leiche, keine Beweise.

Sie wollte sich gerade umdrehen, als sich wie aus dem Nichts ein riesiger Schatten neben ihr aufbaute. Erschrocken ging sie fast in die Knie.

„Mir ist zu Ohren gekommen, dass ich für den Tod eines Mannes verantwortlich sein soll?“ knurrte Sarkasch.

Freia holte mehrmals tief Luft, um sich von ihrem Schrecken zu erholen. „Müsst ihr euch so lautlos anschleichen?“ Zornig starrte sie zu ihm auf.

Sarkasch beachtete sie nicht weiter und trat neben dem Leichnam. Mühelos hob er den Oberkörper kurz an, um ihn dann wieder zurückfallen zu lassen.

Freia beobachtete das Verhalten des Nachtschattens mit einer Mischung aus Neugier und Anspannung.

Sarkasch schritt um die Koje herum. Mit einem suchenden Blick bewegte er sich völlig lautlos durch den Raum. Plötzlich bückte er sich und hob einen Gegenstand auf, den Freia nicht sofort erkennen konnte.

Der Nachtschatten kehrte zu ihr zurück. Mit einem zufriedenen Ausdruck auf dem Gesicht blickte er sie an.

Sie spürte, wie sie von den roten Augen magisch angezogen wurde. Verdammt, bleib auf Distanz.

„Ich kann Euch erklären, was geschehen ist“, verriet Sarkasch lächelnd. Dabei blitzen seine Zähne auf, als wollte er sich gleich auf sie stürzen, sodass sie einen Schritt zurückwich. Ihre rechte Hand glitt zum Dolch, der in ihrem breiten Gürtel steckte.

„Ist Euch die grüne Spur auf seinen Lippen aufgefallen?“, fragte Sarkasch.

Freia wölbte irritiert die Augenbrauen. „Nein“, erwiderte sie. „Ich habe nicht darauf geachtet.“

„Außerdem ist kaum Blut unter seinem Körper zu finden. Ihr wisst, was dies bedeutet?“, fragte Sarkasch.

Freia neigte den Kopf zur Seite. Es war ihr nicht klar, worauf der Nachtschatten hinaus wollte. Verdammt, seine Nähe bringt mich noch um den Verstand.

In ihrem Innern stieg eine unerklärliche Hitze auf. Schweiß bildete sich auf ihrer Stirn.

Sarkasch wandte sich an Pittje. „Wann wurde der Tote gefunden?“

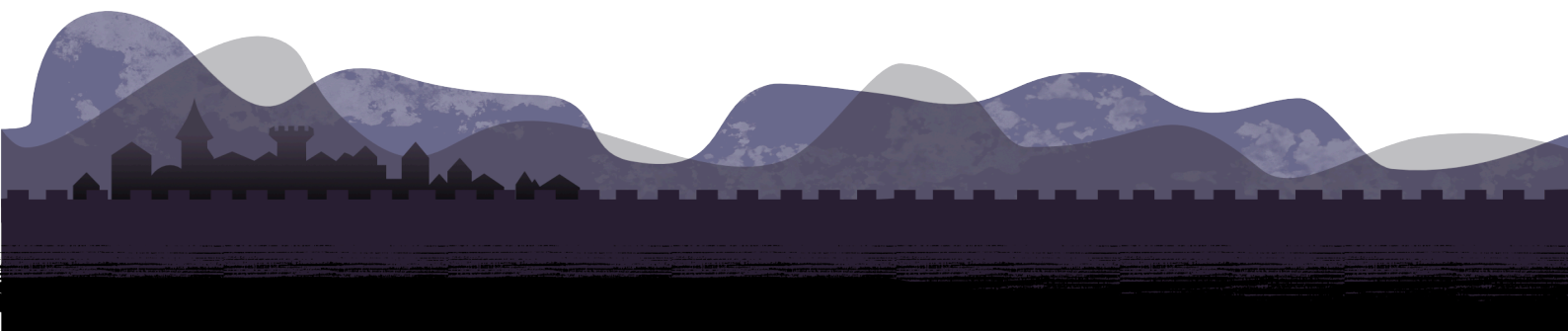
„Laut den Männern bei Sonnenaufgang“, entgegnete der Schymann.

„Dann lügen alle oder zumindest einer der Männer. Der hier ...“

„Haanu“, warf Freia ein.

In Sarkaschs Augen blitzte es kurz auf. „Dieser Mann starb an einer Überdosis von weißen Hua. Es handelt sich um eine Droge, die aus den Chutan-Käfern gewonnen wird, die es in Huanaca gibt. Ihr wisst hoffentlich, was die Droge verursacht.“

Freia fluchte. Sie kannte die Wirkung der kleinen grünen Blätter, die aus dem Sekret der



Käfer gewonnen wurden. Die Droge konnte zu Wahnvorstellungen führen. Außerdem veränderte sie die Stimmung des Abhängigen und verursachte starke Sinnestäuschungen und Trugbilder. Und das war noch nicht alles.

„Ich vermute“, führte Sarkasch weiter aus, „dass das Herz des Mannes versagte, als er schlichtweg zu viele Blätter kaute. Offenbar wollte jemand nicht, dass bekannt wird, woran der Mann gestorben ist; wahrscheinlich derjenige, der ihm die Blätter besorgt hat. Möglicherweise verkauft er sie noch an weitere Besatzungsmitglieder. Und um die Ursache des Todes zu vertuschen, hat man mit diesem Klauenhammer die Wunde am Hals zugefügt, um dafür zu sorgen, dass man mich verdächtigt.“

„Woran könnt ihr erkennen, dass ihm die Verletzung nachträglich zugefügt wurde?“ hakte Pittje nach.

„Es ist kein Blut vorhanden. Der Mann war schon seit Stunden tot, als man ihm mit dem Hammer den Hals aufriss, so, als würde es aussehen, dass eine Bestie den Hals aufgerissen hätte. Daher hat er nicht mehr stark geblutet. Offenbar nahm derjenige an, dass man dadurch erst recht vermuten würde, dass ich den Mann getötet habe. Aber er hat dabei eine weitere Kleinigkeit vergessen ...“

Freia runzelte die Stirn. „Verratet Ihr es mir auch?“

Sarkasch lachte und trat dicht an sie heran. Sie fühlte seinen Atem auf ihrer Haut, als sich seine Lippen näherten und dicht über ihren Hals zum Ohr glitten.

„Es stimmt, dass sich die Nachtschatten von Blut ernähren. Jedoch beißen sie niemandem in den Hals, um an das Blut zu gelangen. Sie schlitzen lediglich die Adern auf. Ich dagegen“, er legte eine kurze Pause ein, „trinke eher selten Blut. Ich ernähre mich lieber von edlen Speisen und genieße dazu einen guten Schluck ... Wein.“

Freia hatte das Gefühl, in den roten Augen zu ertrinken. „Ich ...“

Er legte den Zeigefinger auf ihre Lippen. „Ihr müsst nur nach dem Kerl suchen, der dem armen Haanu die Droge verkauft hat. Das sollte für Euch kein Problem sein, denke ich. Am besten lasst ihr Pittje nach ihm suchen. Möglichst unauffällig, damit der Kerl sich weiterhin sicher fühlt. Abhauen kann er nicht, da wir uns auf einem Schiff befinden.“

Freia holte erleichtert Luft, als Sarkasch von ihr zurückwich. Gleichzeitig stieg ein tiefes Bedauern in ihrem Innern auf. „Du hast es gehört, Pittje. Mach dich auf die Suche und finde den Bastard, der an meine Männer diese Droge verkauft. Ich werde ihn kielholen lassen.“

„Mit Freude, Kaptijn!“

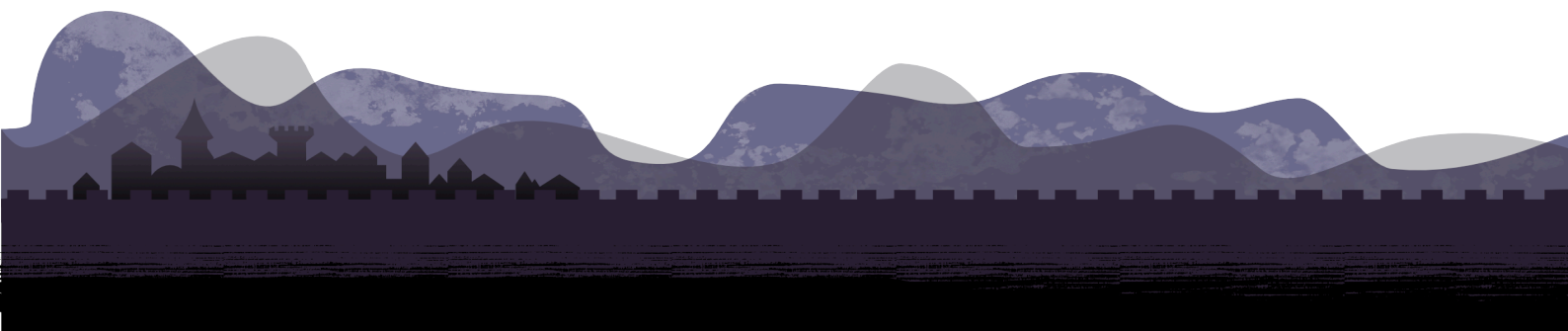
Sarkasch warf ihm den Klauenhammer zu, als Pittje zur Stiege, die zum Deck führte, eilte. Pittje fing ihn auf und steckte ihn wortlos weg.

Sarkasch wandte sich wieder Freia zu. „Dieser ganze Ärger hat mich hungrig gemacht, Kaptijn. Ich würde mich freuen, wenn Ihr mich in Eure Kajüte einladen würdet. Wir haben viel zu besprechen und ... zu klären.“

Freia schluckte und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. „Ich denke, dass dies keine gute Idee ist. Meine Männer wären nicht begeistert, wenn ich einen Nachtschatten in meine Kajüte einlade.“

Sarkasch bleckte die Zähne. „Ich verspreche, mich auch anständig zu verhalten. Aber sollte Euer Verlangen doch stärker werden, werde ich mich Euch nicht verweigern, wenn Euch danach ist, Euren Hunger mit mir zu stillen. Ich spüre ihn jedenfalls mit jeder Faser meines Körpers.“

Freia stieß einen tiefen Seufzer aus. Sie war eindeutig schon zu lange auf dem Endlosen Ozean unterwegs. Ihr Verlangen war einfach zu stark, als ein derart eindeutiges Angebot abzu-



lehnen, Außerdem fühlte sie sich nicht ernsthaft dazu in der Lage.

„Ihr habt recht, wir müssen unbedingt einiges besprechen ... und ein für allemal klären.“

Sarkasch legte seine Hand auf ihren Rücken, die eine derart große Wärme ausstrahlte, als würde ein unheimliches Feuer darunter brennen. Sie spürte, wie es ihr Blut derart in Wallung brachte, dass sie sich zusammen reißen musste, um nicht auf der Stelle über ihn herzufallen.

Was die Tweydh nicht weiß, macht die Tweydh nicht heiß, schoss es ihr durch den Kopf, als sie mit dem Nachtschatten in ihrer Kajüte verschwand.

Andreas Groß
Kassel, Mai 2026

